GENOSSENSCHAFT MIGROS ST. GALLEN

Rechenschaftsbericht 1948

Die Entwicklung der Genossenschaft Migros St. Gallen ist im eidgenössischen Jubiläumsjahr 1948 keineswegs zum Stillstand gekommen. Das Filialnetz ist durch die Eröffnung der neuen Läden in Wattwil und Romanshorn im Laufe des Sommers auf 26 feste Verkaufsstellen angewachsen, die nun in der Lage sind, die immer noch wachsenden Bedürfnisse unserer weitverzweigten Kundschaft in den Kantonen Appenzell A. Rh., Appenzell I. Rh., Graubünden, St. Gallen und Thurgau jederzeit besser zu befriedigen, als dies durch die fahrenden Läden, trotz gutem Willen aller Beteiligten, bei Wind und Wetter möglich gewesen ist. Da unsere Genossenschafter und Kunden es offenbar vorziehen, ihren Bedarf in reicher assortierten Verkaufsmagazinen zu decken, sind denn auch die Verkaufswagenrouten, die hauptsächlich größere Dörfer, Wohnsiedlungen und langgestreckte Täler bedienen, nicht erweitert worden.

Wiederum, wie in den vergangenen Jahren, hat die Verwaltung Wert darauf gelegt, die Preissenkungs-Aktionen des Migros-Genossenschafts-Bundes tatkräftig zu unterstützen. So konnte auch der Umsatz im vergangenen Geschäftsjahr um fast 35%, von Fr. 12 059 800.— auf Fr. 16 246 068.—, gesteigert werden. Um den durch diesen Mehrumsatz bedingten Warenumschlag meistern zu können, sah sich die Verwaltung genötigt, das bestehende zentrale Lagerhaus an der Bachstraße 29 in St. Gallen auszubauen. Gleichzeitig wurde ein Neubau erstellt, in dessen Parterre nunmehr in einer modernen Kühlanlage über 100 000 kg Tafeläpfel ostschweizerischer Herkunft für den Frühlingsverkauf eingelagert werden. Im ersten Stock errichtete unser bisheriger Backwaren-Lieferant, die Produktion AG. Meilen, eine mit elektrischem Ofen und neuesten Maschinen ausgerüstete Bäckerei und Konditorei, um so nicht nur das tägliche Brot, sondern auch Torten und Gebäcke in frischem Zustande jeden Morgen in allen Filialen zum Verkauf bringen zu können. Alle diese fortwährenden Verbesserungen in den technischen Einrichtungen und eine immer sauberere Bedienung in unseren Verkaufsstellen haben dazu geführt, daß in allen unseren Abteilungen, wie Obst, Gemüse, Fleisch, Kolonialwaren, Milchprodukte, Backwaren, Schokolade, Teigwaren, Oele und Fette, Mehrleistungen erzielt wurden, die sich sehen lassen dürfen.

So z. B. entwickelte sich die Fleischabteilung nach der Aufhebung der lästigen Rationierung, wie aus nachstehenden Zahlen ersichtlich ist, ganz erfreulich:

Umsatz 1945	Fr.	451 127.—
Umsatz 1946	Fr.	848 496.—
Umsatz 1947	Fr.	1 242 182.—
Umsatz 1948	Fr.	2 200 533.—

Personalfrage

Wir dürfen ruhig sagen, daß im verflossenen Jahr Geschäftsleitung und Personal in enger Zusammenarbeit allen Anstrengungen gewachsen waren. Der Bestand in Betrieb, Verkauf und Büro ist, der Umsatzsteigerung entsprechend, auf 210 Personen angewachsen. Kommende unvorhergesehene Aufgaben können ohne große Umstellungen mit dem gleichen Elan gelöst werden.

Kulturelle Aufgaben

Nach wie vor unterhalten wir in der Stadt St. Gallen eine Migros-Sprachschule für Sprachen und Handarbeiten, die durchschnittlich in Abend- und Tagesklassen von über 1000 Personen besucht wird. Der rege Besuch zeigt immer wieder, daß junge und ältere Leute verständliches Bedürfnis zeigen, die zur Linderung des Existenzkampfes notwendigen Vorkenntnisse der englischen, französischen, italienischen, spanischen und russischen Sprachen zu erlernen.

Genossenschaftsbehörden

Die in den Statuten verankerten zwei Sitzungen erfreuten sich eines fast vollzähligen Besuches, trotzdem unsere Genossenschaftsräte teilweise weite Bahnreisen zurücklegen müssen, um ihren Pflichten nachkommen zu können. Letztes Jahr wurden die Damen und Herren am 23. Juni nach Bischofszell und am 22. November nach St. Gallen eingeladen, um ihnen nebst der üblichen Orientierung über den Gang der Geschäfte die den Migros-Genossenschaften angeschlossene Konservenfabrik Tobler & Co. AG. sowie die Neubauten im Hauptgeschäft St. Gallen zeigen zu können. Die rege Teilnahme an den Diskussionen beweist, daß alle Beteiligten bestrebt sind, für das Wohl ihrer Genossenschaft einzustehen.

Immer wieder, wenn auch vereinzelt, wird von Genossenschaftern die Frage nach der **Verzinsung des Genossenschaftskapitals** gestellt. Unsere Anteile sind grundsätzlich unverzinslich, ebenso wie die Anteile der meisten anderen Konsumgenossenschaften. Die Leistungen des Unternehmens liegen, neben der auf möglichster Verbilligung gerichteten Preispolitik, auf einer anderen Ebene. Die unentgeltliche Zustellung eines reichgestalteten Wochenblattes, die vielen anderen kulturellen und sozialen Aktionen, das Vorrecht der Genossenschafter bei speziellen Verkaufsaktionen (wie z. B. Dampfkochtöpfe) stellen allein schon eine Leistung dar, die an Geldwert eine z. B. 4%ige Verzinsung der Anteile (= Fr. 1.20 pro Anteil und Jahr) weit übertrifft. Dazu kommen von Zeit zu Zeit die Büchergaben im Buchhandelswert von jeweils Fr. 6.— bis 10.—. Zu unserem größten Bedauern verzögerte die Ueberlastung der besten Druckereien (die für ein solches farbig gebundenes Werk allein in Frage kommen) die Herausgabe des Buches «Mutter und Kind». Wir hoffen, unseren Freunden im Laufe dieses Jahres die lang erwartete schöne Gabe bieten zu können.

Kommentar zur Bilanz

Die Verschiebung in den Liegenschaften, Autos, Maschinen und Hypothekarkonten ist bedingt durch die Neubauten im Hauptmagazin in St. Gallen sowie durch den Kauf eines 10-Tonnen-Lastzuges und eines neuen Saurer-Verkaufswagens, die zur Bewältigung des großen Verkehrs angeschafft werden mußten. Die relativ hohe Amortisationsquote von Fr. 176 086.13 zeigt Ihnen, daß die Verwaltung bestrebt ist, die Bilanz im Rahmen der gesetzlichen Zulässigkeit raschmöglichst zu entlasten. Das Liegenschaftenkonto ist ausgewiesen durch den Besitz von 11 Gebäuden, in denen nebst dem Hauptsitz in St. Gallen in den Gemeinden St. Gallen, Uzwil, Heerbrugg, Buchs, Weinfelden, Amriswil, Heiden, Herisau und Chur sehr gut besuchte Migros-Verkaufsmagazine eröffnet wurden.

Revisorenbericht

zuhanden der Urabstimmung

Als Kontrollstelle der Genossenschaft Migros St. Gallen haben die Unterzeichneten die zur Abnahme vorliegende Jahresrechnung, abgeschlossen per 31. Dezember 1948, geprüft und stellen danach zuhanden der die Rechnung abnehmenden Organe folgendes fest:

a) Die Bilanz saldiert pro und kontra mit einer Bilanzsumme von Fr. 5 074 528.28.

b) Bei einem Reinertrag pro 1948 von **Fr. 35 637.99** ergibt sich unter Zuzählung des Saldos vom 1. Januar 1948 ein zur Verfügung der Urabstimmung stehender Gesamt-Gewinn-Saldo von **Fr. 44 256.19.**

c) Wir haben die zur Publikation gelangende Bilanz sowie die Gewinn- und Verlustrechnung mit den Büchern der Gesellschaft verglichen und vollkommene Uebereinstimmung festgestellt.

d) Zahlreiche Stichproben überzeugten uns von der ordnungsmäßigen Führung der Bücher und Geschäfte.

e) Die hauptsächlichsten Bank-, Debitoren- und Kreditorenpositionen sind durch Austausch von Rechnungsauszügen mit den Gegenkontrahenten konform abgestimmt.

f) Die Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung sind nach dem Gesetz und den Gültigkeit habenden Statuten erstellt.

g) Gestützt auf eine nach gesunden kaufmännischen Grundsätzen erfolgte Bewertung von Aktiven und Passiven kann die Darstellung der Vermögenslage als korrekt angesprochen werden.

Wir beantragen Ihnen daher:

1. Abnahme der vorliegenden Jahresrechnung;
2. Erteilung der üblichen Décharge an die gewaltet habenden Organe, und
3. Zustimmung zum Antrage der Verwaltungen, den zur Verfügung stehenden Gewinn-Saldo wie folgt zu verwenden:

Fr. 30 000.—	Zuweisung an die Reserve
Fr. 4 200.—	Zuweisung an den Unterstützungsfonds
Fr. 10 056.19	Vortrag auf neue Rechnung.

St. Gallen, den 15. März 1949.

Die Revisoren:

R. Peter *A. Berther*

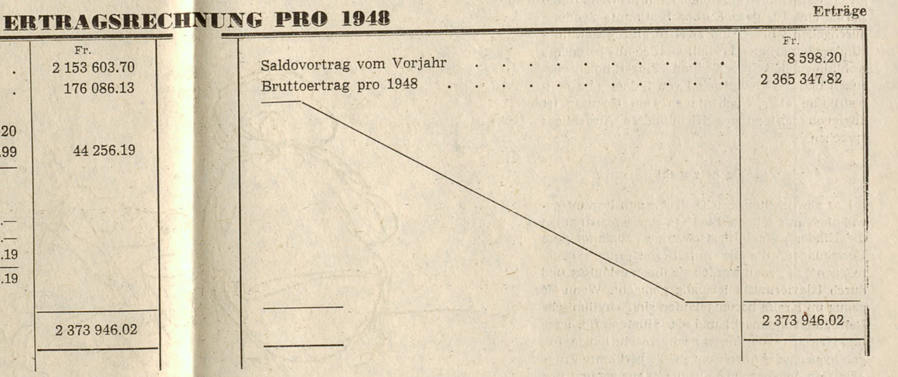
BILANZ AUF 31. DEZEMBER 1948

(Nach Genehmigung in der Urabstimmung)

Aktiven	Fr.
Kassa	12 055.65
Postscheck	108 071.12
Bankguthaben	213 640.—
Wertschriften	340 000.—
Waren	1 343 545.46
Debitoren	117 196.05
Liegenschaften	2 200 000.—
Autos	154 000.—
Maschinen und Einrichtungen	586 000.—
Mobiliar	10.—
Mobiliar der Sprachschule	10.—
	5 074 528.28

Passiven	Fr.
Banken	179 030.—
Hypotheken	1 884 000.—
Kreditoren	2 486 428.09
Genossenschaftskapital	375 014.—
Reserven	140 000.—
Gewinnvortrag auf neue Rechnung	10 056.19
	5 074 528.28

ERTRAGSRECHNUNG PRO 1948



Aufwendungen		Fr.
Spesen		2 153 603.70
Amortisationen		176 086.13
Aktivsaldo:		
Vortrag 1947	Fr. 8 598.20	
Reinertrag 1948	» 35 657.99	44 256.19
Vorschlag an die Urabstimmung der Genossenschafter:		
Reservenkonto, Zuweisung	Fr. 30 000.—	
Unterstützungsfonds, Zuweisung	» 4 200.—	
Vortrag auf neue Rechnung	» 10 056.19	
	Fr. 44 256.19	
		2 373 946.02

Erträge	Fr.
Saldovortrag vom Vorjahr	8 598.20
Bruttoertrag pro 1948	2 365 347.82
	2 373 946.02

St. Gallen, im März 1949.

Genossenschaft Migros St. Gallen
Die Verwaltung

Polizeiassistentin – *ein seltener Frauenberuf*

Als junge Doktorandin träumte ich, wie übrigens die meisten Rechtsstudenten dies tun, von schönen und verlockenden Posten, um schließlich das zu nehmen, was sich einem gerade bot. Jedenfalls hatte ich in meinem Leben nie daran gedacht, Polizeiassistentin zu werden. Mein heißester Wunsch ging stets dahin, einmal nicht trokkene Paragraphen zu reiten, sondern mitten im Leben zu stehen und engsten Kontakt mit Menschen zu haben. So war es denn doch nicht reiner Zufall, daß ich sofort zugriff, als sich mir eine Möglichkeit bot, bei einem kantonalen Polizeikommando als juristische Mitarbeiterin tätig zu sein.

Mein Stellenantritt fiel in den berüchtigten Monat Mai des Jahres 1940, also in eine Zeit, die für die Polizei eine Hochflut von Arbeit bedeutete. Telephongeklingel Tag und Nacht, eingehende Meldungen, ausgehende Meldungen, Verhaftungen, Haussuchungen, Einvernahmen. Es wollte mir scheinen, als hätte ich mich mitten in ein Wespennest gesetzt, und kaum eine Tätigkeit hätte in einen größeren Gegensatz zu meiner gewohnten Studentenbudenatmosphäre stehen können.

Trotz der Vielgestaltigkeit der mir übertragenen Aufgaben sah niemand in mir, und ich am wenigsten, die zukünftige Polizeiassistentin. Schließlich war Kriegszeit, und Pläne auf lange Sicht wurden nicht mehr geschmiedet, geschweige denn an umwälzende Neuerungen gedacht.

Doch wie es oft im Leben geht, das völlig Unerwartete geschah. An einem schönen Tage erhielt ich die Anfrage, ob ich im Falle der Schaffung einer Polizeiassistentinnenstelle zur Annahme der Wahl bereit wäre.

Neben meiner bereits zweijährigen praktischen Tätigkeit bei der Polizei brachte ich als Rüstzeug für meinen Posten eine juristische sowie eine teilweise soziale Ausbildung mit. Das heißt nun nicht, daß dieser Bildungsgang für jede Polizeiassistentin erforderlich ist. Die den Polizeiassistentinnen übertragenen Aufgaben sind von Polizeikorps zu Polizeikorps etwas verschieden, und je nach der Art der Aufgaben wechseln auch die Anforderungen, die in bezug auf Vorbildung an eine Polizeiassistentin gestellt werden. Wer immer sich für diesen Beruf interessieren will, muß jedoch auf eine gute Allgemeinbildung aufbauen und Verständnis für soziale Probleme aufbringen können. In die eigentliche Polizeiarbeit muß jedes hineinwachsen, wie dies auch bei den männlichen Polizeifunktionären geschieht, sei es nun mit oder ohne Polizeirekrutenschule.

Arbeit unter 300 Männern

An einem herrlichen Vorsommertag wurde ich gewählt. Es war ein richtiger Tag, um sich von Herzen zu freuen. Meine Aufgabe bestand nun darin, den Posten einer Polizeiassistentin auf- und auszubauen. Doch der berüchtigte Tropfen Wermut fehlte auch in meiner Freude nicht. Wenn bis anhin die meisten der männlichen Polizeifunktionäre sich mir gegenüber stets freundlich und zuvorkommend erwiesen hatten, so begegneten sie mir, kaum daß sie von meiner Wahl vernommen hatten, recht unwirsch und mißtrauisch. Nach der Ursache dieser veränderten Haltung brauchte ich nicht lange zu grübeln, denn einer mußte seinem Unmut Luft verschaffen. «So und nun werden wir wohl auch von Ihnen Befehle entgegenzunehmen haben», schloß er die wohl nicht ganz ehrlich gemeinten Glückwünsche zu meiner Wahl. Das war es also, was man mir übelnahm. In meiner Stellung standen mir einige Kompetenzen zu, die ausschließlich den «Gradierten» vorbehalten waren. Daß nun diese Kompetenzen auch mir, die ich doch «nur» ein weibliches Wesen war, zukommen sollten, das erzeugte Verdauungsbeschwerden. Glücklicherweise gestaltete sich im Laufe der folgenden Jahre die Zusammenarbeit wesentlich besser, als diese erste Reaktion hätte vermuten lassen. Wie hätte ich schließlich als einzige Frau meine Aufgaben erfüllen können, wenn mir sämtliche männlichen Polizeiangehörigen ihre Mitarbeit verwehrt hätten?

Meine Haupttätigkeit bestand darin, Frauen und Mädchen, die von der Polizei arretiert worden waren, einzuvernehmen und anschließend darüber zu entscheiden, was weiter zu geschehen hatte. Nie werde ich die ersten Arrestrapporte, die auf meinen Arbeitstisch zu liegen kamen, und die Gefühle, die dabei in mir hochstiegen, vergessen. Ich war zwar stolz, nun ganz allein die Verantwortung für meine Arbeit tragen zu dürfen, doch beschlich mich eine leise Angst, ob ich wohl stets das Richtige anordnen würde.

Von meiner Entscheidung hing es nun ab, ob ein Mädchen oder eine Frau, mit der sich die Polizei aus irgendeinem Grunde zu befassen hatte, ihrer Freiheit beraubt oder andere in ihre persönliche Freiheit eingreifende Maßnahmen veranlaßt werden sollten. Solche Entscheidungen zu treffen ist nicht leicht. Eine Haftverfügung belastet dann nicht, wenn es sich um einen Schwerverbrecher handelt; denn dann bedeutet die Freilassung eine große Gefahr für die Gesellschaft. Bei den Frauen und Mädchen, mit denen ich mich zu befassen hatte, handelte es sich jedoch nicht um Schwerverbrecherinnen, sondern meist um arme Geschöpfe, um charakterlich defekte oder seelisch und geistig kranke Personen. Ihre Abnormität äußerte sich in kleineren Diebstählen, Betrügereien, falschen Anschuldigungen oder in einer allgemeinen Liederlichkeit, Arbeitsscheu oder auch in Geisteskrankheit.

Ob nun eine Person vorläufig durch die Polizei festgehalten wird, weil sie sich eines mit Strafe bedrohten Deliktes schuldig gemacht hatte oder weil sie durch ihre Art der Lebensführung sich selbst und andere gefährdet, stets ist eine eingehende Abklärung aller Nebenumstände notwendig, um entscheiden zu können, was weiter zu geschehen hat. Im Mittelpunkt dieser Abklärung steht die persönliche Einvernahme und die persönliche Kontaktnahme mit der betroffenen Person.

Ob in der Einvernahme das erfahren werden kann, was man gerne wissen möchte, hängt viel vom Geschick und von der ganzen Persönlichkeit des Fragenden ab. Es braucht auch recht viel Uebung. Uebung trägt auch hier Wesentliches zum Erfolge bei. Meine ersten Einvernahmen waren nichts weniger als Glanzstücke, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß ich selbst damals aufgeregter war als meine «Klientinnen». Ueber die Glaubwürdigkeit der von Arrestantinnen gemachten Aussagen ließen sich seitenlange Betrachtungen anstellen. Sicher ist, daß man der Gefahr, von einer raffinierten Person getäuscht zu werden, nie ganz entgeht. Doch im allgemeinen hat es eine Frau bei der Einvernahme von Frauen leichter. Denn gewisse Reaktionen und Gedankensprünge, wie sie dem weiblichen Wesen eigen sind, werden von einer Frau eher erfaßt und verstanden.

Viel Schatten, aber auch viel Licht

Der Kontakt mit so vielen Unglücklichen, vom Schicksal irgendwie gezeichneten Menschen führt in alle möglichen Tiefen des menschlichen Leidens und Sümpfe der menschlichen Schlechtigkeit. Es ist wahrlich nicht immer erbauend, all dies täglich vor Augen zu haben, ja selbst teilweise mitzuerleben. Da kommen Mädchen und Frauen, die, irgendeines momentanen Gelüstes wegen, sich einen großen Teil ihres Lebens verderben. Das Lehrmädchen, das seidene Unterwäsche stiehlt und deswegen nicht nur eine Strafe verbüßen muß, sondern auch die Lehrstelle verliert. Eine Hamsterin, die wahllos Waren nimmt, nicht weil sie in Not ist, sondern nur um des Besitzes willen. Die Arbeiterin, die Geldbeutel ihrer Kolleginnen erleichtert. Wenn man mit diesen Leuten spricht, so kann man sie vielleicht verstehen, doch so schwer es fallen wird, sie müssen ihre gerechte Strafe verbüßen.

Dann kommt die unendliche Reihe der jungen Mädchen und jungen Frauen, die vom geraden Weg abgekommen sind. All ihr Sinnen und Trachten ist nur auf das Vergnügen gerichtet. Sie werden gefunden in zweifelhaften Gaststätten oder auf der Straße. Wie deprimierend, all diese verpfuschten jungen Leben zu sehen, und wie trostlos liegt das Leben vor ihnen.

Doch gerade die jungen Menschen sind für die Polizeiassistentin die dankbaren Fälle. Denn nicht alle sind schon so weit in den Sumpf hineingeraten, daß ihnen nicht mehr geholfen werden könnte. Der Weg zurück ist zwar für diese Mädchen meist hart. Vielfach geht er über eine Erziehungsanstalt oder wenigstens über eine vorübergehende Bevormundung. Selbstverständlich ist es nicht Sache der Polizeiassistentin, die Maßnahme als solche zu verfügen, doch wird sie die zuständigen Behörden unterrichten. Der Erfolg solcher Maßnahmen ist für die Polizeiassistentin selten ersichtlich. Vielmehr kommt es vor, daß dieselben Frauen einige Jahre später wieder von der Polizei aufgegriffen werden, was dann lediglich den Mißerfolg deutlich vor Augen führt. Um so größer war meine Freude, wenn das eine oder andere dieser Mädchen später spontan vorbeikam, um zu erklären, wie froh es heute über das seinerzeitige Eingreifen der Polizei war.

Viel Freude bereiten auch jene Fälle, in denen die Polizeiassistentin sofort helfen kann. Wenn etwa durch eine Auseinandersetzung im Elternhaus ein Mädchen auf eine schiefe Bahn geraten war, und durch Vermitteln und Raten der Riß wieder gekittet werden konnte. Nicht selten wurden mir Frauen gebracht, die zufolge ihrer Hilflosigkeit in recht schwierige Situationen geraten waren. Hier konnte man durch Vermittlung einer Unterkunft, einer Stelle, einer finanziellen Unterstützung helfen oder auch mit einem guten Rat. Und dies waren immer wieder diejenigen, die sich später, ja noch nach Jahren dankbar erwiesen. Neben all dem Negativen, das zwangsläufig mit den polizeilichen Aufgaben verbunden ist, taten solche Anerkennungen doppelt gut.

Etwas vom Schönsten beim Beruf der Polizeiassistentin ist, das Gefühl haben zu dürfen, daß man wirklich notwendig ist, weil man durch sein Wirken als Frau manches erleichtern kann. Manchen Seufzer der Erleichterung durfte ich von meinen Klientinnen hören, wenn sie wahrnahmen, daß die Person, die vorläufig über ihr weiteres Schicksal zu entscheiden hatte, eine Frau war. Manches wurde mir anvertraut, nur weil ich eine Frau war. Eine Genugtuung lag für mich auch darin, daß hin und wieder Sittlichkeitsdelikte nur deshalb angezeigt wurden, weil die Kinder nicht durch einen männlichen Funktionär einvernommen werden mußten.

Frauen mit Ehering unerwünscht

Wenn ich heute den Beruf einer Polizeiassistentin nicht mehr ausübe, dann keineswegs, weil ich keine Genugtuung mehr dabei gefunden hätte. Doch neben dem Beruf hatte ich noch ein Privatleben, und in diesem Privatleben habe ich mich verheiratet. Doch dies ist nun einmal mit den staatlichen Vorschriften nicht vereinbar. Nicht etwa das Privatleben, aber das Verheiratetsein. Ich hatte also nur die Wahl, entweder weiterhin Besitzerin eines Polizeiausweises zu sein oder diesen gegen den Eheschein einzubüßen. Ich habe trotz allem dem Eheschein den Vorzug gegeben. Ich durfte dies um so beruhigter tun, da ja der Posten mit meinem Weggang nicht aufgehoben wurde, sondern wiederum durch eine Frau versehen wird.

Dr. Annemarie Gilomen-Gilg.

Kindergarten durch den Aether

100 000 australische Kinder als Teilnehmer

Australien kann sich rühmen, den größten Kindergarten der Welt mit mehr als 100 000 Teilnehmern zu besitzen. Natürlich sind die Kinder nicht in einen Raum zusammengedrängt — eine solche Klasse wäre wohl sehr schwer zu führen — sondern sie sind über den ganzen Erdteil verstreut und sie kommen nicht zum Kindergarten, sondern der Kindergarten kommt zu ihnen. Auf die modernste und originellste Weise, die man sich vorstellen kann: auf dem Wege durch die Luft.

Für die verantwortungsvolle Aufgabe, einen Kindergarten für alle Bevölkerungsschichten und über Dimensionen zu leiten, die man sich vergleichsweise nur so vorstellen kann, als wenn Radio Zürich eine für ganz Europa bestimmte Sendung durchgeben würde, sind zwei sorgfältig gewählte Kindergärtnerinnen bestellt worden, die besonders wohlklingende Sprech- und Singstimmen besitzen und die abwechselnd von Sidney und Melbourne an allen Wochentagen (nur Sonntag ist ausgenommen) zu den Kleinkindern Australiens sprechen.

Wie es zugeht

Das abwechslungsreiche Programm beginnt gewöhnlich mit einem Lied, in das einzustimmen die Kinder aufgefordert werden, begleitet von Bewegungen, die sie mit Begeisterung «nachmachen», so genau werden sie ihnen erläutert und durch Klaviermusik lebendig gemacht. Wenn sie genug im Kreise herumgelaufen sind, rhythmische Bewegungen gemacht und das Hüpfen, Springen und Kriechen von Tieren nachgemacht haben, folgen hygienische Anweisungen, die berühmte Frage «Hast du dir aber auch gut die Zähne geputzt und die Hände gewaschen?» und dergleichen mehr, und dann werden sie eingeladen, ganz nahe ans Radio heranzukommen, sich niederzusetzen und einer «Geschichte» zuzuhören. Die wird dann meistens auch in «Aktion» umgesetzt und dramatisiert und es werden Platten eingeschaltet, durch die den kleinen Zuhörern vom Lande vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben die Geräusche von Eisenbahnzügen, von Straßenbahnen, Autobussen usw. vermitteln. Mütter werden gebeten, an der Kindergartenstunde teilzunehmen, damit sie später mit den Kindern die während des Unterrichtes angeregten Spiele und Handfertigkeitsarbeiten durchführen können.

Die Idee, die hinter diesem ausgezeichneten Programm steht, ist, die Einbildungskraft der Kinder anzuregen und ihr ein Betätigungsgebiet zu eröffnen, sie mit der Außenwelt vertraut zu machen und ihre Augen für die Schönheiten der Natur, für das Leben der Tiere, die Wunder der Technik — so weit sie sie fassen können — zu öffnen.

Es hat sich gezeigt, daß die kleinen Zuhörer die Weisungen ihrer ungesehenen Lehrerinnen so ernst nehmen, daß sie gleich nach Schluß des «Unterrichts» in den Garten stürzen — sehr viele australische Häuser sind zumindest von einem kleinen Garten umgeben, sogar in den Hauptstädten — und Blumen und Blätter pflücken und zerlegen, wie sie geheißen wurden, das Zwitschern und Singen der Vögel nachzuahmen trachten und brav ihre Gedichtchen und Lieder lernen, die Mutter für sie am Radio niedergeschrieben hat. Es hat sich aber auch erwiesen, daß die Turnübungen großen Erfolg in Kinderspitälern haben, wo Kinder, die unter den Nachwirkungen von Kinderlähmung leiden, wesentliche Besserung ihres Zustandes erfahren, wenn ihnen die Anregung, ihre Glieder zu bewegen, in so hübscher Weise geboten wird. Das Experiment — das erste dieser Art in der Welt — hat aber auch unübersehbare Möglichkeiten eröffnet, dort wo Knappheit an geeigneten Vorschullehrern und an Krippen und Kindergärten besteht, ohne Personal «in Fleisch und Blut» auszukommen und es durch Radio-Kindergärtnerinnen zu ersetzen.

Interesse in aller Welt

Australiens Kindergarten per Luft hat denn auch so großes Interesse in der Welt erweckt, daß das Ministerium für Information (Department of Information) einige «Muster»-Kindergartenstunden auf Schallplatten aufnehmen ließ und sie nach England, Amerika, Kanada und andere Staaten sandte, wo sie zwecks Nachahmung eifrig studiert werden. Die Vereinigten Staaten und Kanada werden wahrscheinlich schon in naher Zukunft einen ähnlichen «Dienst am Kinde» einführen. Auch die Pariser Konferenz des Komitees für Erziehungs-, soziale und kulturelle Fragen, einer ständigen Kommission der UNO, hat solche Platten angefordert und erhalten, um die australische Neueinführung in der ganzen Welt zu verbreiten.

Die beiden Kindergärtnerinnen, die so viel dazu beigetragen haben, die Idee des Radio-Kindergartens bei mehr als 100 000 australischen Kleinkindern populär zu machen, sind ganz große «Stars» geworden, die keine amerikanische Filmgrößen um ihre Beliebtheit und ihre Post zu beneiden brauchen. Der Unterschied ist nur der, daß diese Post nicht aus schwärmerischen, romantischen Briefen besteht, sondern größtenteils aus Wiesenblumen, Vogelfedern oder Herbstlaub, von den Müttern ihrer kleinen Zuhörer in ein Kuvert gesteckt und der geliebten «Tante» geschickt, wenn die Kinder selbst noch nicht so weit sind, mit kindlich ungelenken Fingern die Adresse allein zu schreiben.

Dr. Irma Schnierer, Melbourne.





Am Sandhaufen Hanny Fries